

RISS+ (Sept. 2019) veröffentlichte den Text:
»Jacques Lacan: Michel H. – Eine Krankenvorstellung«.
Bernhard Schwaiger hat einen Artikel von Erik Porge zur
Praxis der Krankenvorstellung übersetzt. Sie finden hier in
der gedruckten Ausgabe des RISS die Einleitung.
Der gesamte Artikel ist im eRISS zu finden:
<https://www.risszeitschriftfuerpsychoanalyse.org/eriss>.



Man weiß, dass die Krankenvorstellung eine in Medizin und Psychiatrie althergebrachte Praxis darstellt, wo sie dem Ziel der Veranschaulichung einer Pathologie dient. So betrachtet könnte man zu dem Schluss kommen, dass die Angelegenheit »Krankenvorstellungen« abgehakt ist – jedenfalls kein ergiebiges Vorgehen für sich behaupten kann und weder mit Psychoanalyse noch mit Therapie etwas zu tun hat. Dennoch gibt es beispielsweise die berühmten Vorstellungen Jean Martin Charcots, der dienstags alle möglichen Fälle aus seiner Sprechstunde präsentierte und eben dabei sein Entdeckertalent ausübte. Die Transkription dieser Vorstellungen aus den Jahren 1887 bis 1888 wurde von Freud ins Deutsche übersetzt, wobei er jede Menge origineller Randbemerkungen, die dem Autor teilweise widersprachen, hinzufügte. So betrachtet ist die Idee, dass uns diese Krankenvorstellungen etwas sagen könnten, doch nicht so abwegig. Dies will ich hier anhand der Praxis und den Bemerkungen Lacans zeigen – hat er doch eben damit den Stil im Vergleich zur universitären Praxis radikal verändert. Nachdem er seine Dienste im Krankenhaus aufgegeben hatte, setzte er diese Praxis (trotz Kritik, vor allem seitens Maud Mannoni) von 1953 bis kurz vor seinem Tod fort.